

Gedanken einer Heimreise oder Eine Art Liebesbrief

Heute ist wohl nicht gerade das, was man als das typische Motorradwetter bezeichnet. Doch, da ich nun mal unterwegs bin, bleibt mir nichts anderes übrig, als es einfach als gegeben hinzunehmen. Es ist eine finstere Nacht, die alles Licht meines Scheinwerfers zu schlucken scheint. Auch die Positionslampe am Seitenwagen bemüht sich verzweifelt den Straßenrand auszuleuchten. Seit einigen Kilometern fahre ich mit der Regenüberhose und hoffe, daß die Wachscottonjacke dicht hält. Fast unendlich scheint sich der schwarze Asphalt durch das Land zu ziehen. Die weißen Mittelstreifen jagen lustig an mir vorbei und verschwinden hinter mir, um dann im selben Moment in der Ferne wieder den Weg zu zeigen. „Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein“, heißt es in einem Lied. Auf jeden Fall ist es über den Wolken wahrscheinlich doch etwas trockener. Doch Reinhard Mey wurde in seinem Lied auch naß. Ein schwacher Trost. Andere glauben nur beim Motorradfahren die große Freiheit zu erleben.

Einige -zig Kilometer trennen mich von Zuhause. Gerade werde ich von einem Reisebus überholt. Ein Reisender schaut mich an, als ob er gerade einen Marsmensch gesehen hätte, andere blicken mitleidig auf mich herunter. Der Bus verschwindet in der Dunkelheit. Dann bin ich plötzlich alleine auf der Straße. Was soll ich eigentlich hier? Ist das die Freiheit, welche von der Werbung immer versprochen wird? Was kümmert den Plüschelafant auf den Armaturen die Freiheit, er sitzt ja immer auf dem Motorrad. Doch ich weiß, daß andere zu diesem Zeitpunkt feiern, tanzen, lachen, reden, flirten, lieben, Unsinn machen. Die Räder zerschneiden den Regen auf der Straße und wie ein roter Schleier staubt das Wasser hinter meinem Rücklicht. Ich bin allein in der Nacht. Würde ich jetzt in einem Film sein, wäre ich wohl der coole Held, der durch die Nacht reitet und neuen Abenteuern entgegen fährt. Ich aber will einfach nur nach Hause. Die Einsamkeit der Straße macht nachdenklich. Doch traurig bin ich nicht. Ich sehe dein Bild vor mir und es erscheint mir, als ob ich dich zum ersten Mal erblicke. Nächste Tankstelle 5 km! Der Regen nimmt zu. Eine Pause wäre angebracht. Ich möchte dich fühlen, dich atmen hören. Doch alles was meine Sinne erfassen, ist die Kälte, der Regen, und das Brummen des Motors. Mein Blick schweift nach rechts, doch der Seitenwagen ist leer. Der Cassettenrekorder spielt gerade Pink Floyd: Wish you were here.

Der Regen dringt so langsam durch meine Jacke. Das Wetter scheint sich nicht mehr zu ändern. Um wenigstens etwas angenehmer vorwärts zu kommen, senke ich meine Reisegeschwindigkeit auf 80 km/h. 4500 Umdrehungen meldet jetzt der Drehzahlmesser. Unter mir ist die Hölle los. Zwei Kolben laufen, an die Kurbelwelle gefesselt, um die Wette. Immer wieder werden sie durch den gewaltigen Druck der Verbrennung nach unten geschleudert, um dann wieder ihren Weg nach oben anzutreten. Auch die Ventile hängen nicht tatenlos im Zylinderkopf. Pausenlos öffnen und schließen sie, um Gasen den Weg freizumachen. Obwohl ich die Funktionsweise des Verbrennungsmotors in- und auswendig aufsagen kann, ist es mir bis heute ein Rätsel, wie das alles in einer solch irrsinnigen Geschwindigkeit von statten gehen kann. Doch ich bin sicher, daß es noch eine ganze Weile geht und mich auch heute wieder nach Hause bringen wird. Gerade ertappe ich mich dabei, daß ich den Tank meiner „Güllepumpe“ streichle; wohl aus Dank für die Tausenden von Kilometern, die sie mich schon durch die Welt gefahren hat. Manch einer denkt jetzt vielleicht ich habe nicht mehr alle Tassen im Schrank, doch ich bin der Meinung, sie hat sich das manchmal verdient.

Die Tankstelle in 200 Meter. Blinker rechts, weg vom Gas, Benzin bleifrei - wo ist die richtige Säule, anhalten, tanken, bezahlen. „Schönes Fahrzeug. So was sieht man auch nicht alle Tage!“ „Na ja, es fährt ...“ Aufsteigen, Motor starten, losfahren, beschleunigen, Blinker - ich bin wieder auf der Autobahn! Jetzt erst fällt mir auf, daß alles wie automatisch geht und ich ja doch eine Pause machen wollte. Ich glaube das ist das Heimweh, das mit jedem Kilometer zunimmt. Immer noch 216 km. Ich sehe Dich noch vor mir, als wir uns kennenlernten. Zuerst sagtest du, daß du nie in so etwas einsteigen würdest, und eine Stunde später hatte ich die größte Mühe, dich wieder aus dem Seitenwagen herauszulocken. Ach hättest Du nur mitfahren können, wie damals. Erinnerungen steigen hoch. Doch ich weiß, du wartest Zuhause auf mich.

Es wird kalt. Jetzt, da der Regen wieder heftiger wird, falle ich wieder zurück in die wirkliche

Welt. Habe ich die letzten paar Kilometer im Schlaf hinter mich gebracht? Mein Gewissen ermahnt mich zum Anhalten! Die Konzentration läßt gewaltig nach. Gott sei Dank, eine Raststätte. Wie Glasperlen fallen die Tropfen von meinen nassen Sachen. Ich höre eine Stimme hinter mir: „Kein schönes Wetter zum Fahren, was? Komm, ich gebe einen Kaffee aus!“ Ich muß an Ted Simon denken, der schrieb: „Autofahrer zahlen den vollen Preis, Helden die Hälfte!“ Irgendwie habe ich das Gefühl wir bewegen uns auf der selben Wellenlänge. Er erzählt mir von seiner Familie, zu der er gerade unterwegs ist. Er fragt mich, ob ich auch eine Familie habe. Dabei muß ich eine unserer ersten Begegnungen denken. Du warst schon seit Stunden gegangen. Ich lag auf der Couch und hörte Musik. Plötzlich spürte ich den Duft Deines Parfums in der Luft. Ich sah Dein Gesicht vor mir, als wärest Du da gewesen. Ach wie wünschte ich mir damals, daß Du geblieben wärest. Ich hatte dein Auto repariert und Du wolltest es nur abholen. Doch du wußtest nicht, wie du dich dafür bedanken sollst. Überhaupt nicht, sagte ich dir. Denn, was du nicht geahnt hast, ist die Tatsache, daß ich bei jeder Schraube, jedem Teil das ich in der Hand hielt, nur an dich gedacht habe! Als ich die Seitenscheibe montierte, konnte ich dein wunderschönes Gesicht wie in einem Spiegel in der Scheibe sehen. Mein ganzer Lohn war dein Lächeln, als du ins Auto gestiegen bist; und ich glaube ich war damit schon überbezahlt. Ohne ,daß ich noch eine Antwort gegeben habe, sagt er: „Ich glaube es muß eine gute Familie sein!“ Ob er das am Leuchten meiner Augen gesehen hat? Das Fenster zeigt die Nacht. Plötzlich merke ich, daß die Unterhaltung mit dem Unbekannten schon über eine halbe Stunde gedauert hat. Es wäre schon interessant, sich weiter mit ihm zu unterhalten, doch ich breche es mit der Begründung, das Bett rufe, ab. Lächelnd gibt er mir zur Antwort, ich solle vorsichtig fahren und wünscht eine gute Nachtruhe. „Das wird noch etwas dauern, bis ich Zuhause und im Bett bin“, sage ich und wir verabschieden uns. Eine viertel Stunde wird wohl vergangen sein, als mich ein Auto hupend überholt. Der Fahrer winkt mir freundlich zu. Es muß wohl der nette Fremde sein. „Kommen Sie gut nach Hause; und viele Grüße an ihre Frau!“, denke ich ihm hintennach.

Jetzt nimmt der Verkehr langsam zu. Eine lange Steigung. Vor mir fährt eine lange Reihe LKW. Irgendwie habe ich das Gefühl, daß einer von denen gleich überholen will, um nicht seinen Schwung zu verlieren. Und so ist es auch. Aber niemand will ihn auf die linke Spur wechseln lassen. Ich gehe kurz vom Gas, doch der LKW-Fahrer weis meine Absicht nicht zu deuten. Er hat zwar schon den Blinker seit langem angeschaltet, doch er zieht nicht herüber. Hinter mir fängt das Gedrängel der genervten Autofahrer an. Das nach mir folgende Fahrzeug fährt immer dichter auf. „Du nicht!“, denke ich mir. Der Abstand zu meinem Vordermann wird immer größer, doch der LKW traut sich scheinbar nicht. Also gebe ich ihm ein Zeichen mit der Lichtthupe. In meinem Scheinwerfer wechseln die Glühfäden die Plätze. Zusätzlich unterstützen die beiden Zusatzscheinwerfer unter der Verkleidung die Hauptbeleuchtung und helfen die Nacht zu erhellen. Als der LKW auf die linke Spur gewechselt ist zeigt mein Tacho gerade 80. Hinter mir blitzt drohend ein linker Blinker. Was soll das? 15 Sekunden später ist der LKW vorbei. Er bedankt sich Blinker links, Blinker rechts. Ich benötige eine kleine Handbewegung und bin am LKW vorbei. Kaum bin ich wieder auf der rechten Spur, ist auch mein Nachfolger vor mir. Plötzlich ist es taghell in meinen Rückspiegeln. Nochmals ein Dankeschön vom LKW-Fahrer. Bitte schön, keine Ursache. Mit der Gewißheit, jemanden einen Gefallen getan zu haben, setze ich meine Reise fort, nach Hause, zu dir.

Noch 160 km. Die Konzentration läßt jetzt gewaltig nach. Ich sehe die Straße, doch in Gedanken bin ich bei Dir. Einen Moment nicht aufgepaßt! Ich befinde mich schon fast auf der Standspur. Es ist noch nichts passiert. Und außerdem muß ich ja auf keinen Mitfahrer Verantwortung übernehmen. Falls ich in den Graben fahren sollte, bin ich selbst schuld. Wer allein fährt, kann doch tun und lassen was man will. Oder doch nicht? Aber wer ist schon von mir abhängig? - Meine Eltern, wenn sie alt werden, mein Bruder, wenn den Eltern etwas zustößt. Oder meine Freunde, die doch noch einige schöne Stunden mit mir verbringen wollen? Und natürlich Du, da ich Dir doch deine Träume zerstören würde! Was ist eigentlich Verantwortung? Ich glaube es ist einfach eine Art zu denken. Und an die Zukunft denken.

Ich passiere die Ausfahrt Schonungen. Langsam, aber sicher, befördern 50 Pferde die 7 Zentner des Gespanns auf meinen Befehl den vor mir liegenden Berg hinauf. Oben angekommen erwartet mich der gewohnte Anblick von Schweinfurt. Doch heute scheint die Stadt viel schöner zu sein als

sonst. Schon von weitem kann man die drei Buchstaben SKF auf dem Verwaltungshochhaus erkennen. Jedes mal, wenn ich an dieser Stelle ankomme, weis ich genau, es dauert nur noch eine viertel Stunde und ich bin Zuhause. Doch genau hier an dieser Stelle möchte ich einmal an Silvester stehen und einer ganzen Stadt beim Wechseln der Jahre zusehen. Noch 12 km. Jetzt heißt es aber noch einmal gut konzentrieren. Manchmal kommt es mir so vor, als ob die Spurrillen in diesem Teil der Straße ein ganzes Fahrzeug zu schlucken drohen. Wie auf Schienen fahre ich in Richtung Gochsheim. Ich muß mir jetzt verbieten an Zuhause und an dich zu denken, denn ich sehe die Stelle schon vor mir, an der ich mein Gespann wieder aus den Rillen herausbringen muß. Diese Aktion bedarf einiger Übung und ist trotz meiner Erfahrung von einigen Zehntausend Kilometern immer wieder ein kleiner Nervenkitzel. Aber bis jetzt habe ich das immer geschafft. Und ... Hau Ruck, 350 Kilo Motorrad plus Fahrer und Gepäck springen fast spielend aus einer schier unendlich tief anmutenden Spurrille und nehmen Kurs auf Schweinfurt. Gut gemacht! Wie ein Reiter sein Pferd lobe ich mein Motorrad. Vielleicht bin ich doch schon zu lang unterwegs gewesen. Aber manchmal glaube ich, daß meine „Pumpe“ sich genauso auf dich und auf Zuhause freut wie ich!

Tropfnaß und durchgefroren passiere ich das Ortsschild von Schweinfurt. Geschafft! An der ersten Ampel kann ich nicht anders als den Autofahrer neben mir anzulächeln und den nach oben gestreckten Daumen zu zeigen. Seinem erstaunten, ja fast mitleidig blickendem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, glaube ich nicht, daß er mich verstehen kann. Ich möchte wissen, was jetzt in seinem Kopf vorgeht. Gerade als er zu lächeln anfängt, schaltet die Ampel auf Grün. Auf zum Endspurt. Jetzt geht es nur noch gerade aus, entlang an den Fabrikgebäuden, in denen auch ich meinen Lebensunterhalt verdiene. Nach der Kreuzung noch 100 Meter. Blinker links, ich biege ab in den Hof.

In der Wohnung brennt noch Licht. Mit eisigen Fingern schließe ich die Haustür auf. Die Wohnungstür im ersten Stock öffnet sich. Licht erhellt das Haus. Jetzt erst sehe ich, daß ich wie ein Häufchen Elend da stehe. Die vormals schwarze Regenhose hat eine dreckbraune Farbe angenommen, die Stiefel total mit Wasser vollgesaugt, auch die Wachsjacke hat irgendwann in den letzten 100 Kilometern das Wasser nicht mehr abhalten können. Alles an mir tropft! Ich nehme den guten alten Jethelm ab. Der Spiegel unten im Hausgang sagt mir recht deutlich, daß ich auch mein Gesicht wieder einmal waschen sollte. Na ja, 400 Kilometer hinterlassen halt Spuren! Trotz des aufgeknöpften Visiers und der Sturmhaube kann ich kaum noch meine Nase spüren. Du kommst die Treppe herunter gelaufen. Paß auf, ich bin dreckig! Wir fallen uns in die Arme - endlich Zuhause!

Diese kleine Geschichte ist wohl zum Teil Phantasie, doch allein die Straßen, auf denen die Menschen in der Nacht unterwegs waren, wissen, was davon wahr ist. Was aber meine „Güllepumpe“ und mich betrifft, kann mancher echte Motorradfahrer des Nachts auf der Autobahn nachvollziehen. Andere möglicherweise nicht ...